

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 30

Artikel: Die Hundstage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Scheveningen. — Nordseebad.

(Phot. C. Joff, Bern.)

Die Hundstage.

Am 23. Juli steht im Kalender die kurze Bemerkung: „Anfang der Hundstage“, am 23. August: „Ende der Hundstage“. Ohne jedes äußere Merkmal durchleben wir jeden Sommer die Zeit der Hundstage und haben auch vergessen, daß diese Epoche einst so bedeutungsvoll war und mit großen Festlichkeiten begangen wurde.

Die wenigsten Menschen wissen, woher der Name kommt. Zufällig fällt die Zeit der Hundstage in die wärmste Periode des Jahres. Da bringen viele Menschen die Bezeichnung mit der Vorstellung der größten, drückendsten Hitze und einem „hundemäßigen“ Schwitzen in Zusammenhang. Das tut übrigens schon Homer in seiner Ilias:

„Hell zwar glänzt es hervor, doch zum schädlichen Zeichen geordnet,
Denn er bringt ausdörrende Glut den elenden Menschen.“

Anderer haben schon etwas von einem „Hundstern“ gehört und glauben, dieser befinde sich in den Hundstagen in größter Sonnennähe, eine Ansicht, die ein Blick auf die Karte korrigiert.

Seit uralten Zeiten kennt man die Hundstage. Sie sind ein vieltausendjähriges Vermächtnis der altägyptischen Astronomie. Ihr Anfang wurde markiert durch den Uebertritt der Sonne aus ihrer scheinbaren Jahresbahn aus dem Zeichen des Krebses in das Zeichen des Löwen. Die Periode hat ihren Namen von dem Sirius, diesem hellsten und schönsten Sterne im Sternbild des „Großen Hundes“. Die Römer nannten die Hundstage „dies canicularis“, die alten Deutschen „hunklichen tac“, die Griechen „kynikon“. Anfänglich hieß ein einziger Tag „Hundstag“. Die vierwöchentliche Dauer führten die Griechen ein, die gerne ihre Jahresperioden nach dem Auf- und Untergehen bedeutender Sterne bezeichneten. Die Griechen nannten den Sirius auch Kyon, „Hund“, da sie ihn gleich dem Prokyon, dem vorangehenden Hunde, als Begleiter des großen Jägers Orion (Mimrod) auffaßten.

Im alten Aegypten wurden mit dem Beginn der Hundstage große, ausgelassene Feste gefeiert. Denn hier hatte die Periode eine außerordentliche Bedeutung. Das Sichtbarwerden des Sirius am Morgenhimmel, der heliakische

die Rotterdamer Polizeimusik, welche vor einigen Jahren nach Bern kam. Im „Festzug“, von berittener Polizei begleitet, geht's zum Hafen, woselbst uns Herr Konsul Koch einen stattlichen Dampfer zur Verfügung stellt. Ein kräftiges „Znüni“, sowie eine ganze Reihe liebenswürdiger Aufmerksamkeiten mußten wir entgegennehmen, und nach der anschließenden Besichtigung eines Ozeanschiffes, welches bestimmt ist, nach Indien zu fahren, brachte uns der Dampfer wieder zurück nach Rotterdam. Noch ein kurzer Besuch beim Bürgermeister und weiter geht die Fahrt nach Brüssel.

Von den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt, die wir tags darauf während einer längeren Autotour kennen lernten, seien erwähnt: der Königspalast und der große Park von Träden, wo sich die japanischen und chinesischen Tempel mit ihren Kunstschätzen befinden. Die Heimreise führte über Luxemburg und Straßburg. In Basel begrüßte uns wieder der dortige Männerchor mit einem perlenden Willkommstrunk auf Schweizerboden.

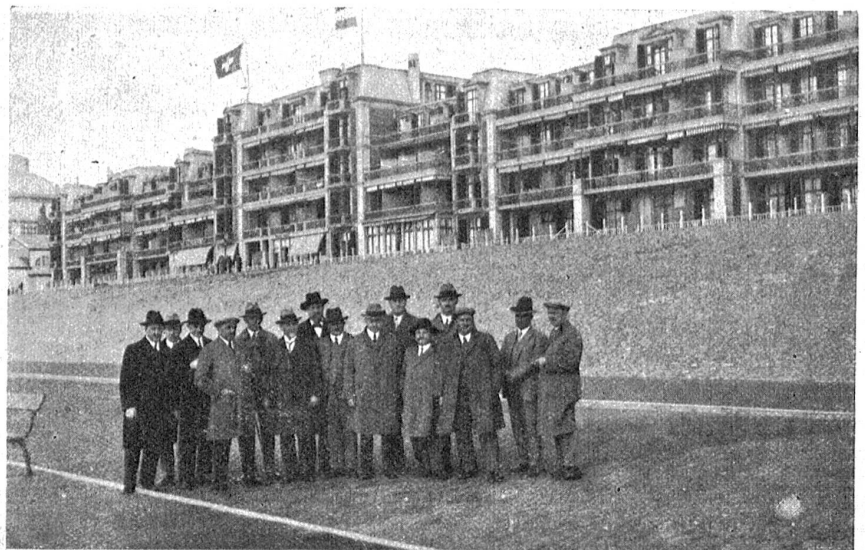
Nun ist der Berner Männerchor wieder daheim. Neun Tage war er im Ausland, zog von Stadt zu Stadt und brachte dort den Freunden und Brüdern als Heimatgruß seine Lieder. Wenn wir auch etwas müde und abgespannt von den Anstrengungen und Strapazen der Reise heimkamen, erzählen wir doch gerne von den herrlichen, rauschenden Festtagen dieser Sängerreise und haben dabei das Gefühl, daß wir ein gutes Stückchen Arbeit geleistet haben, zu mehrerem Ruhm und Ansehen unseres geliebten Schweizerländchens. Die erste Station unserer Sängereinfahrt war Mannheim, und es war ein wohlwogener Aufstakt zu den kommenden Erlebnissen, als auf dem Platz vor dem Standbild des großen deutschen Dichters Friedrich Schiller eine Kundgebung stattfand, die sich zur großen Idee der Einigkeit und Freiheit bekannte:

„Vaterland sei unser Hort,
Rein das Lied und frei das Wort!“
Viktor Heß.

Spruch.

Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
So kehrtst du reicher in dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Schiller.



Scheveningen. — Grand hotel, Quartier des Berner Männerchors. (Phot. C. Joff, Bern.)

Aufgang, fiel zusammen mit den großen Nilüberschwemmungen, die für das regenarme Land Haben und Sein bedeuten. Deshalb beobachteten die sternkundigen Tempelpriester den alljährlichen Frühaufgang mit größter Genauigkeit, kündete sich doch das große Ereignis astronomisch dadurch an, daß die Sonne gleichzeitig mit dem Sirius aufging, der helle Stern in der Morgendämmerung sichtbar wurde. Die Ägypter nannten den Sirius, den sie hoch verehrten, Sopdet oder Soped. Er war der Göttin Isis heilig, heißt deshalb auch der „Stern der Isis“. Von der Bedeutung des heliakischen Aufganges des Sirius zeugt das berühmte Dekret von Konopus, das Lepsius, Reinisch und Rösler im Jahre 1866 in den Tempelruinen von Sän, dem alten Tanis am tanitischen Nilarme im Nildelta fanden. Es bestimmte, daß an dem Tage, an welchem der Stern der Isis aufgehe, alle vier Jahre ein Festtag der Götter Euergeten (ehrenvoller Beinamen der Könige) nach den fünf Epagomenen gefeiert werde, die man an die 360 Tage des Jahres anhängt. Das genannte Dekret suchte also den Schalttag einzuführen. Zur Erklärung sei bemerkt, daß die alten Ägypter ihr Jahr mit den Nilüberschwemmungen begannen und zunächst mit einem reinen Sonnenjahr von 360 Tagen Dauer rechneten. Aber bald merkten sie, daß schon nach wenigen Jahren der Beginn der Nilüberschwemmung und der des gleichzeitigen Aufganges von Sirius und Sonne sich beträchtlich gegeneinander verschoben. Der Mythos erzählt, der Sonnengott Thot habe im Brettspiel der Mondgöttin Isis fünf Tage abgenommen und sie den Menschen als Zugabe zu den 360 Tagen geschenkt. Nun zählte das ägyptische Jahr 365 Tage. Aber auch diese Tageszahl im Jahr bewirkte, allerdings beträchtlich langsamer, eine allmähliche Verschiebung des heliakischen Siriusaufganges gegen den Jahresanfang. Die Verschiebung betrug nach den Beobachtungen der ägyptischen Priester alle vier Jahre einen Tag, daher das oben genannte Dekret von Konopus, das die Korrektur durch Einschubung eines Schalttages suchte. Doch das Volk hielt so zähe an dem Wandeljahre fest, daß schon der Nachfolger Ptolemäus III. das tanitische Jahr wieder abschaffen mußte. Erst unter Augustus gewann das alexandrinische (feste) Jahr allmählich die Oberhand über das bewegliche. Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß die Hundstage in enger Beziehung zu unserer Jahreseinteilung stehen, daß schon die ägyptischen Astronomen durch die Beobachtung des heliakischen Siriusaufganges dazu kamen, daß das Sonnenjahr 365 1/4 Tage zählt. Nach ägyptischen Inschriften soll der Gott Horus den Sirius, „der die Fülle des Wassers herbeiführt, um das Land zu überschwemmen“, an den Himmel gesetzt haben.

Nach Hippokrates „beginnt an dem Tage, da der Hundstern sich erhebt, das Meer zu kochen; der Wein wird schlecht, die Hunde bekommen die Tollwut, beim Menschen vergrößert sich die Galle und wird gereizt, alle Tiere verfallen in Schläffheit und Trübsinn; die Krankheiten, die diese Zeit am häufigsten hervorruft, sind die heißen und andauernden Fieber, die Darmkatarrhe und Lobsuchtsanfalle. Damit treten wir in das Gebiet des Aberglaubens ein. Die Hundstage sind mit gar vielem Aberglauben verknüpft, der im alten Heidentum wurzelt. Im alten Ägypten hatte der Hundstern als Bringer der segenspendenden Nilüberschwemmungen wohl in erster Linie eine glückverheißende Bedeutung. Aber aus dem überfluteten Lande stiegen giftige Dünste, die bei der großen Hitze gefährliche Epidemien hervorriefen und oft viele Leute wegrafften. Auch diese Erscheinungen wurden mit dem Stern der Isis in Verbindung gebracht. Der Glauben an die unheilbringende Macht des Sirius ging auf die alten Griechen über. Sie sahen in dem Stern den sagenumwundenen Hund der Unterwelt, den Zeus dem Totenrichter Minos geschenkt und der dann an das Firmament versetzt worden war. Man opferte zu Beginn der Hundstage einen Hund, um das schlimme

Geschehn sich günstig zu stimmen. In der griechischen Landschaft Argos veranstalteten Frauen und Jungfrauen Prozessionen. Man schlachtete Lämmer und schlug alle Hunde tot, denen man begegnete. Auch die alten Rhönizier kannten diese Hundopfer, ebenso die Römer. Sie wollten damit die Tollwutgefahr der Hunde, die in den Hundstagen besonders drohen soll, beschwören. Hundopfer kannte man in England bis weit über das Mittelalter hinaus. Der ganze mittelalterliche Aberglauben stützt sich aber wohl auf Hippokrates, dessen Meinung wir weiter oben wiedergegeben haben. Man glaubte, wer in den Hundstagen geboren wurde, sei heftig und streitsüchtig, eigne sich gut zum Krieger und Jäger. Medikamente seien in dieser Zeit wirkungslos. Besser sei es, die Kranken dem Einfluß der Natur, dem Wind und der Sonne, auszuliefern, was sicher sehr vernünftig war. Die alten Medizin- und Rezeptbücher schrieben vor, tüchtig zu Ader zu lassen, nicht zu baden, wenig zu essen, sich viel zu bewegen. Ein altes Basler Sprichwort behauptet: „Wer i de Hundstage badet, chunnt gärr e-n-Arschlag über.“ Weil nach Wuttke (Volksaberglauben) die Hundstage zu den Unglückstagen gehören, soll man in dieser Zeit nicht heiraten. Im sächsischen Vogtlande und im Erzgebirge heißt es, ein Mann, der in den Hundstagen heirate, werde später ein Trinker. In Thüringen besteht der Glaube, daß der Mann eine lieberliche Frau bekomme, wenn er zwischen dem 23. Juli und dem 23. August heirate. In Deutschböhmen und Kärnten hinwieder stoßen wir auf die Ansicht, die Frau, die in den Hundstagen vor den Altar trete, erhalte ihr Leben durch mehr Prügel als Essen. Anderwärts wieder sollen die Eheleute der bittersten Not verfallen; daher der auch bei uns bekannte Bauernvers:

Am Hundstag gefreit,
Hat noch jeden gereut.

Dieser Aberglauben ist leicht erklärlich. Früher war es nämlich vielerorts Sitte, während der Erntezeit, in welche ja die Hundstage fallen, die Predigt ausfallen zu lassen, die kirchlichen Funktionen überhaupt einzustellen. Nun wurden die gültigen Ehen weiland nur vor dem Altar geschlossen; somit war keine Möglichkeit vorhanden, zu heiraten. Die Landleute hätten in der strengen Erntezeit dazu auch gar keine Zeit gefunden.

Der römische Weinbauer führte die gefürchtete Rebenkrankheit „Carbunculare“ auf den Sirius zurück, ebenso den Sonnenstich. Nach dem Sirius hieß letzterer schon bei den alten Griechen und heißt es wissenschaftlich bis auf den heutigen Tag: „Siriasis“. Lucian endlich läßt aus dem Hundstern 5000 hunds-köpfige, auf geflügelten Eidehern reitende Krieger hervorkommen, welche mit dem Sonnenkönig gegen den Mondkönig kämpfen. Das soll wohl andeuten, daß der Sirius die größte Sonnenhitze bringt.

Natürlich spielen die Hundstage auch als Wetterlostage eine gewisse Rolle. So sagt man in Basel: „Wie die Hundstage beginnen, so ist das Wetter den ganzen Sommer“. Ein alter Bauernspruch meldet: „Treten die Hundstage gut ein, so wird vier Wochen gutes Wetter sein.“ So entscheiden also die ersten Hundstage nach altem Bauernglauben über das Wetter der nächsten Wochen. Bekannt ist die Bauernregel: „Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr“. Sehr richtig ist: „Wann die Sonn im Löwen geht, die große Hitz im Jahr anfäht“.

Brief aus Indien.

In indischen Landen — einmal — irgendwo.

Liebe Berner Woche!

Heute gehen wir einmal ins Theater — eine Parsi-truppe ist in der Stadt und man gibt ein Glanzstück — die „Blume der Liebe“. Kommst mit?

Es ist halb zehn. Einsam und verlassen sitzen wir auf dem nicht eben großen Balkon, der eine Art Sperrfist und